

Edition Theophanie

BAND 19

MANFRED EHMER

PLATON

als Eingeweihter





Platon als Eingeweihter
Band 19 der Reihe Edition Theophanie
Copyright © 2024 **Theophania Verlag**
Inhaber: Dr. Manfred Ehmer
Angerburger Allee 9, 14055 Berlin
E-Mail: manfred.ehmer@googlemail.com
Webseite: <https://www.manfred-ehmer.net>

Druck und Distribution: tredition GmbH,
Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg.

ISBN Softcover: 978-3-384-16820-7

ISBN Hardcover: 978-3-384-16821-4

Abbildungsnachweis:

Coverbild Copyright © Manfred Ehmer.

Abb. S. 42, 51 Wikipedia Commons.

Abb. S 68 pixabay, Abb. S. 71 Bildquelle:
<https://br.ifunny.co/picture/platos-tripartite-soul-plato-three-428-348-bc-hierarchical-ngKA08wE8>. Abb. S. 77:

Handzeichnung des Autors © Manfred Ehmer

Inhaltsverzeichnis

Prolog	7
---------------------	---

Esoterischer Platonismus

Die Esoterik in der Philosophie Platons.....	9
Das Erbe der Orphischen Mysterien	15
Platons Ahnherr Pythagoras von Samos	21
Ägyptische Weisheit und Atlantis	27
Platon und die Mysterien von Eleusis.....	34
Platon und die indische Geisteswelt	38

Platons spirituelles Weltbild

Platon – Leben und Wirken	41
Die Werke Platons.....	48
Platons Ideenlehre.....	50
Das Höhlengleichnis.....	59
Die Seelenlehre	63
Die Seele im Jenseits	72
Der Daimon als Seelenbegleiter	76
Wiederholte Erdenleben.....	80
Die Weltentstehungslehre	84
Das Urbild des Staates.....	87
Die Soziale Dreigliederung	96
Platon und Aristoteles	98

Platonismus im Abendland

Das finstere Mittelalter	103
Ammonios Sakkas.....	107
Plotin und der Neuplatonismus.....	111
Das Corpus Hermeticum	116

Die Chaldäischen Orakel.....	123
Dionysios Areopagita	133
Johannes Scotus Eriugena	140
Anselm von Canterbury	143
Meister Eckhart.....	145
Nikolaus von Kues	150
Der Impuls der Renaissance	152
Epilog.....	157
Bibliographie zu Platon	160
Anmerkungen und Zitate.....	161

Prolog

In seinem Buch *Les Grands Initiés* (1889) hat sich Edouard Schuré, der bekannte Theosoph und Anthroposoph, auch mit Platon beschäftigt, und er zählt ihn zusammen mit Rama, Krishna, Hermes, Moses, Orpheus und Pythagoras zu den „großen Eingeweihten“. Diese bilden eine Kette von Erleuchteten, die immerfort an der Höherentwicklung der Menschheit arbeiten. In Bezug auf Platon sagt Schuré weiterhin:

Man muss die Kette der großen Eingeweihten wieder zusammenstellen, welche die Initiatoren der Menschheit waren. Dann wird die Kraft eines jeden von ihnen sich vervielfältigen durch die Kraft aller andern, und die Einheit der Wahrheit wird gerade durch die Mannigfaltigkeit ihres Ausdrucks erscheinen. Wie jedes Ding hat auch Griechenland seine Morgenröte, seinen hellen Tag und seinen Verfall gehabt. Es ist das Gesetz der Tage der Menschen, der Erden und der Himmel. Orpheus ist der Eingeweihte der Morgenröte, Pythagoras derjenige des lichten Tags, Plato derjenige der Abenddämmerung von Hellas, eines glühend roten Sonnenuntergangs, der zum Morgenrot eines neuen Tages wird, demjenigen der Humanität. Plato folgt Pythagoras, wie in den Mysterien von Eleusis der Fackelträger dem großen Hierophanten folgte.¹

Bei seiner spirituellen Weltschau hat Platon konsequent den Ewigkeitsgedanken in den Mittelpunkt gestellt; er betrachtet die Welt schlechthin *sub specie aeternitatis*, unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit, sieht alles Irdische im Licht des Überzeitlich-Göttlichen. Seine aus geistiger Schau geborene Philosophie handelt vom Ewigen – vom göttlichen All-Einen, vom mensch-

lichen Selbst und von der ewig sich selbst erneuernden Schöpfung. Dem liegt in wunderbarer Weise der griechische Kosmos-Begriff, die Vorstellung von der Welt als einem wohlgeordneten Ganzen, zugrunde.

Die Sichtweise, die darin besteht, alles Wirkliche vom Standpunkt des Ewigen, Göttlichen zu betrachten, wird gemeinhin als *Idealismus* bezeichnet. Der Idealismus geht auf die *Ideen*, die Urbilder alles Seienden, zurück. Der Idealismus sagt, nur die Geistes-Urbilder sind real, alles andere ist Illusion und Täuschung, während umgekehrt der Materialismus nur die Materie als das Allein-Wirkliche anerkennt. Der Philosoph Platon (altgriechisch Πλάτων oder *Plátōn*, latinisiert Plato, 428–348 v. Chr.) ist der Urheber und Begründer des Idealismus im Abendland. Zugleich war er ein Mysterien-Eingeweihter, der in hohem Maße die Gabe der geistigen Schau besaß, auf die allein seine philosophischen Erkenntnisse gegründet sind.

Der Name Platons ist weithin bekannt; und doch ist er ein großer Unbekannter. Auf vielen Gebieten der Geistesgeschichte, in Metaphysik und Erkenntnistheorie, in Ethik, Anthropologie, Staatstheorie, Kosmologie, Kunsttheorie und Sprachtheorie hat er Maßstäbe gesetzt, die bis heute noch nicht nachvollzogen worden sind. In den folgenden Kapiteln dieses Buches möchte ich den Versuch unternehmen, den wahren esoterischen Gehalt der Werke Platons sichtbar zu machen. Denn alles im Platonismus ist auf das Ewig-Göttliche, das Ideenhafte, Geistig-Urbildliche ausgerichtet; und alle Mystiker des Abendlandes schöpfen direkt oder indirekt aus diesem Urquell. —

KAPITEL 1

Esoterischer Platonismus

In der Welt der Bücher hat nur Plato Anspruch auf das überschwängliche Lob, das Omar dem Koran erteilte: ‚Verbrennt die Bibliotheken, denn ihr ganzer Wert ist in diesem einen Buch enthalten‘. Platons Sätze umfassen die Kulturen der Völker, sind der Eckstein der Schulen, die Hauptquelle aller Literatur. Sie lehren uns Logik, Arithmetik, Geschmack, Ebenmaß, Dichtung, Sprache, Rhetorik, Ontologie, sittliches Verhalten und Lebensweisheit. Nie gab es Be trachtungen von solcher Spannweite. Aus Plato kommt alles, was je geschrieben und unter denken den Menschen verhandelt worden ist. Unter unseren originalen Köpfen richtet er große Verwüstung an. Er ist der Berg, von dem alle wandernden erratischen Blöcke sich losmachen. Er ist die Bibel seit über zweitausend Jahren. — *Ralph Waldo Emerson*²

Die Esoterik in der Philosophie Platons

Wenn man die Entwicklung des griechischen Geistes mit dem Ablauf eines Tages vergleicht, so kann man *Orpheus* den Eingeweihten der griechischen Morgen stunde nennen, *Pythagoras* den Weisen des hellen Mittags, und *Platon* als den Philosophen der Abenddämmerung Griechenlands bezeichnen.

In diesem Buch soll nun ausschließlich, oder doch zumindest vorwiegend, von Platon die Rede sein; von seinem Philosophieren, seinem ständigen Ringen um das höhere Geistige — von seinen Ansichten über die Seele, das Menschenschicksal, die Reinkarnation und den Aufstieg zur geistig-göttlichen Welt. Daher der Titel des Werkes: *Platon als Eingeweihter*. Von ihm geht eine machtvolle Ideenströmung aus, die sich durch die

ganze abendländische Kulturgeschichte bis in die Neuzeit hinein hinzieht. Denn wo immer es im Abendland Esoterik gab, vor allem in vorchristlicher Zeit, geht sie auf Platon zurück, der selbst aus noch älteren Traditionen schöpft und als einer der großen Eingeweihten gelten muss.

Andere Geisteskünder des Abendlandes, wie Plotin, Hermes Trismegistos (oder vielmehr, das ihm zugeschriebene *Corpus Hermeticum*), Meister Eckhart und Nikolaus Cusanus, stehen ganz im Bannkreis Platons, sind die Erben seines Werkes, die Fortführer und Vollender dessen, was Platon gewollt und angestrebt hat.

Der Esoterische Platonismus ist die machtvollste spirituelle Strömung in Europa; sie bildet den Hauptstrom einer *Ewigen Philosophie* oder *philosophia perennis*, die sich als eine unveränderliche Weisheitstradition durch die Jahrhunderte der abendländischen Kulturgeschichte hinzieht. So wie Indien seine *Upanishaden* und seine *Bhagavad Gita* hat, so besitzt das Abendland die Schriften Platons, die es in ihrer Tiefe und geistigen Spannweite erst noch zu erschließen gilt.

Wer war Platon eigentlich, was ist über sein Leben bekannt? – Als Spross einer hochangesehenen Athener Adelsfamilie wurde er im Jahre 427 oder 428 v. Chr. geboren. Als junger Mensch warf er sich zunächst in die Politik seiner Heimatstadt; aber voll Ekel gegen das korrupte politische Treiben seiner Zeit zog er sich ebenso schnell aus der Politik wieder zurück und wandte sich der Philosophie – seiner eigentlichen Lebensaufgabe – zu. Als Zwanzigjähriger traf er seinen Lehrer Sokrates, eine allerdings eher legendäre Figur, dessen Schüler er acht Jahre lang blieb. Nach dem Tod seines Meisters begab er sich auf ausgedehnte Studienreisen, die ihn nach Kleinasien, Ägypten und Unteritalien führten.

Möglicherweise kam Platon in Ägypten mit dem dortigen Priesterstand in Berührung und wurde – wie Pythagoras – in die ägyptischen Mysterien eingeweiht. In Unteritalien nahm er die Lehren der orphisch-pythago-reischen Esoterik in sich auf. Nach Athen zurückgekehrt, gründete er dort im Jahr 387 v. Chr. seine eigene philosophische Schule, die sogenannte Akademie.

Dass Platon ein Mysterien-Eingeweihter war, der mit Geistesaugen die übersinnliche Welt direkt wahrnehmen konnte, das kommt in seinen zahlreichen, meist in Dialogform abgefassten Schriften immer wieder zum Ausdruck. Allerdings offenbart sich die Esoterik Platons nur dem in die Tiefe Blickenden. Man muss sie gleichsam zwischen den Zeilen lesen, aus Andeutungen und Seitenbemerkungen herausspüren, denn den inneren esoterischen Kern seiner Lehre hat Platon niemals der schriftlichen Form anvertraut: „Von mir selbst gibt es keine Schrift über diese Gegenstände, noch dürfte eine solche erscheinen; derartiges lässt sich in keiner Weise wie andere Lehren in Worte fassen, sondern bedarf langer Beschäftigung mit dem Gegenstande und des Hineinlebens in denselben; dann aber ist es, als ob ein Funke hervorspringe und ein Licht in der Seele entzündete, das nun sich selbst erhält.“³

Platon hat also – wie alle Esoteriker, wie die keltischen Druiden, wie die Brahmanen Indiens – gewisse Dinge öffentlich gelehrt, andere Dinge aber wohlweislich für sich behalten. Aber selbst dem öffentlich Gelehrten liegt deutlich erkennbar Einweihungswissen zugrunde, worüber die dialektische Rhetorik und der stark ausgeprägte Intellektualismus der platonischen Dialoge nicht hinwegtäuschen können. Platons geistiges Ringen und Streben richtete sich immer und in erster Linie auf das Überzeitliche, Ewige, Göttliche, auf die

unvergänglichen Urbilder des Seins, die er *Ideen* (von griech. *eidos*, das Bild) nannte. Dass alle sinnlich wahrnehmbaren Dinge nur Nachbildungen der ewigen Urbilder sind, war für Platon ein zentraler Lehrinhalt. Seine Ideenlehre stellt das erste in sich geschlossene System abendländischer Metaphysik dar.

Die Seele des Menschen, so lehrt Platon, stammt aus der höheren Geisteswelt, und ihr Wissen um das Gute ist eine Erinnerung an das dort Gesehene: „Weil nun die Seele unsterblich ist und oftmals geboren und alle Dinge, die hier und in der Unterwelt sind, geschaut hat, so gibt es nichts, was sie nicht in Erfahrung gebracht hätte...“⁴ Der Gedanke der wiederholten Erdenleben, der Reinkarnation, war für Platon selbstverständlich, und an manchen Stellen seines Gesamtwerkes gibt er auch Hinweise auf das nachtodliche Leben des Menschen. Die Seele des Weisheitsliebenden, so heißt es etwa im Dialog *Phaidon*, geht „in das Reich, das ihrem Wesen ähnlich ist, das unsichtbare, göttliche, unsterbliche und geistige. Und dort erwartet sie das Glück, Freiheit von Irrsal, Unvernunft und Angst, von wildem Liebestau-mel und was es sonst an Übel bei den Menschen gibt. Und wie es von den Trägern der Mysterienweihen heißt: sie leben wahrhaftig und in alle Ewigkeit im Kreis der Götter“⁵. Den Kern seiner Ideenlehre hat Platon in seinem berühmten *Höhlengleichnis* dargestellt (*Politeia*, Buch VII), einem Sinnbild für die Daseinssituation des Menschen überhaupt. Da heißt es:

Und jetzt will ich dir ein Gleichnis für uns Menschen sagen (...). Denke dir, es lebten Menschen in einer Art unterirdischen Höhle, und längs der Höhle zöge sich eine breite Öffnung hin, die zum Licht herauf führt. In dieser Höhle wären sie von Kindheit an gewesen und hätten Fesseln an den Schenkeln und am Halse, so

dass sie sich nicht von der Stelle röhren könnten und beständig geradeaus schauen müssten. Oben in der Ferne sei ein Feuer, und das gäbe ihnen von hinten her Licht. Zwischen dem Feuer aber und den Gefesselten führe oben ein Weg entlang. Denke dir, dieser Weg hätte an seiner Seite eine Mauer, ähnlich wie ein Gerüst, das die Gaukler vor sich, den Zuschauern gegenüber, zu errichten pflegen, um darauf ihre Kunststücke vorzuführen. (...) Weiter denke dir, es trügen Leute an dieser Mauer vorüber, aber so, dass es über sie hinwegragt, allerhand Geräte, auch Bildsäulen von Menschen und Tieren aus Stein und aus Holz und überhaupt Erzeugnisse menschlicher Arbeit.⁶

Die in der Höhle Gefesselten vermögen diese Gegenstände nicht zu sehen, sondern nur deren Schatten, die durch das von hinten her einströmende Licht an die Höhlenwand projiziert werden. Platon hat mit diesem Gleichnis sagen wollen, dass das von uns als Wirklichkeit Wahrgenommene nur Schatten ist im Vergleich zur höheren Wirklichkeit der geistigen Welt. Dort befinden sich die geistigen Urbilder aller Dinge, die Ideen, die Goethe später als Urphänomene bezeichnete. Der geistige Aufstiegsweg des Menschen besteht nach Platon nun darin, dass er – immer noch ein halbblinder Höhlenbewohner – seine Fesseln sprenge, sich herumwende und Schritt um Schritt zur Lichtquelle heraufsteige. Anfangs wird er wie geblendet sein von der Strahlkraft des Lichts, war doch sein Auge bisher nur an Dunkelheit gewohnt. Erst allmählich, im Zuge des Aufstiegs, wird sein Auge die Fülle des Lichts überhaupt ertragen können. Schließlich, außerhalb der Höhle angekommen, wird er die wahre Welt in ihrer eigentlichen Gestalt sehen können – und er wird befreit sein, weil er ein Sehender, ein Wissender geworden ist.

Nur in der geistigen Welt waltet wirkliches Licht, und der Urquell allen Lichts ist das Göttliche als die geistige Ur- und Zentralsonne. Und zweifellos wird der Mensch noch viele Erdenleben durchlaufen müssen, bis er in die Lage kommt, in der geistig-urbildlichen Lichtwelt göttlicher Wesenhaftigkeit anzukommen. Allerdings zeigt sich in diesem *Höhlengleichnis* Platons deutlich ein weltfeindlicher Zug, eine Entwertung des Diesseits, das als bloße Schattenwelt gesehen wird. Die asketische Weltverneinung des Buddhismus, die Diesseitsfeindlichkeit orientalischer Gnosis und der indischen Maya-Lehre, ja selbst die christliche Diffamierung der Welt als Jammertal, alle diese Formen und Spielarten religiös begründeter Materieverachtung stehen der Metaphysik Platons näher als die einheitliche Weltschau der Vorsokratiker, die Geist und Materie als zwei Pole einer übergeordneten All-Einheit erschauen konnten.

Der Tod der alten Götterwelt, dieser polytheistischen Naturreligion der Ur-Griechen, der Niedergang der alten Mysterienweisheit und das Aufkommen einer rein verstandesmäßigen Philosophie – all dies vollzog sich im antiken Griechenland in besonders krasser Weise. Das Griechenland zur Zeit Platons, eine Gesellschaft von Dialektikern, Politikern, Händlern und Volksrednern – das ist nicht mehr das Hellas von einst, die versunkene Welt des homerischen Mythos, eine Welt der tanzenden Bacchantinnen und der rasenden Mänaden, der dionysisch begeisterten Mysterien: eine Welt, in der die Menschen mit Göttern und Nymphen verkehrten wie mit ihresgleichen. Verfallen sind die Tempel des alten Hellas, um die Marmorbildnisse gestürzter Götter rankt sich Efeu, und Wolken umhüllen den Gipfel des Olymp. An die Stelle lebendiger Göttervielfalt und durchgöttlichter Natur trat das blasse Begriffsgerüst

philosophischer Schulsysteme. Auf dem Weg vom Mythos zum Logos, dem eigentlichen Schicksalsweg des Abendlandes, sind die Griechen den anderen Völkern Europas mit unerreichter Schnelligkeit vorausgeeilt.

Das Erbe der Orphischen Mysterien

Platons Lehre ist von der Orphik in der Tat stark beeinflusst; es wäre denkbar, dass der Philosoph auf seinen Reisen durch das damals griechisch kolonisierte Unteritalien auf Orphiker-Gemeinden stieß, die ihn aufnahmen und evtl. in ihre Geheimlehre einweihten. Aus der Orphik hat Platon jedenfalls die Ideen der Erlösung und der Seelenwanderung übernommen, die in seinen Schriften vorkommen; alles bei Platon, das sich auf ein jenseitiges Heil und auf das Ewige richtet, ist im Grunde genommen „orphisch“.

In einem seiner Dialoge bezieht sich Platon ausdrücklich auf die Orphiker, wenn er vom Körper sagt, dass er das Grabmal (oder der Kerker) der Seele sei: „Denn einige halten ihn für das Grabmal der Seele, als wäre sie im jetzigen Leben begraben. (...) Doch haben meiner Ansicht nach eigentlich die Anhänger des Orpheus diesen Namen aufgestellt, weil nach ihnen die Seele für ihre Vergehen zu büßen hat. Sie habe aber im Leibe einen Umbau, nach dem Bilde eines Gefängnisses, damit sie darin aufbewahrt werde.“⁷

Die von Orpheus begründete geheime Mysterien-schule, aus der später die des Pythagoras hervorging, war logenartig organisiert und hatte mehrere Grade (zum Beispiel den des Hirten) aufzuweisen. Noch in der römischen Kaiserzeit, ja bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. hinein, gab es diesen Geheimbund mit seinen Orphischen Weihen, der sein Zentrum in einer Stadt des west-

lichen Kleinasien, vermutlich in Pergamon, gehabt haben muss.

Tatsächlich war die Orphik *die erste machtvolle spirituelle Bewegung* im antiken Griechenland; und über ihren Einfluss auf Platon und das geistige Klima Athens schreibt W. Nestle (in der Einleitung zu den *Fragmenten der Vorsokratiker*): „Diese orphische Lehre war um die Mitte des 6. Jahrhunderts bis nach Athen vorgedrungen, wo am Hof der Peisistratiden Onomakritos als ihr Hauptvertreter erscheint; aber auch über Großgriechenland muss sie sich frühe verbreitet haben. In den unteren Volksschichten verlor sie sich in ein von viel Aber-glauben erfülltes Konventikelwesen. Aber wie sie in ihrem Streben nach Einheit sowohl in der Auffassung der Gottheit als der Welt unverkennbare rationale Elemente enthält, so haben auch ihre mystischen Ideen auf viele der vorsokratischen Denker und dann namentlich auf Plato mehr oder minder stark eingewirkt.“⁸

Die eigentümliche Verbindung von Musik, Jenseitsreise und spiritueller Einweihung scheint für die Gestalt des Orpheus typisch zu sein; eine Ähnlichkeit mit den in Westeuropa heimischen Barden, den singenden und harfespielenden Eingeweiheten der Kelten, tritt deutlich ins Auge. Worin aber besteht der Kern und das Wesen der Orphischen Mysterien?

Die angeblich von Orpheus verfassten Hymnen befinden sich in einer Sammlung von Liedtexten, die den Titel *Orphische Hymnen* trägt. Orpheus als Verfasser ist ebenso legendär wie Homer als Verfasser der *Ilias* und *Odyssee* oder der *Homerischen Götterhymnen*. Auf jeden Fall dienten diese *Orphischen Hymnen* in ihrer endgültigen Form (auch in Deutsch, übersetzt von J. O. Plassmann) dem Mysterienbund der Orphiker als Liederbuch, ja wohl auch als Kultbuch.

Zahlreiche Gottheiten werden in diesen Liedern der *Orphischen Hymnen* angerufen, neben Dionysos auch die Große Göttermutter, die Mondgöttin Selene sowie zahlreiche schemenhafte Naturgeistwesen, die Nymphen, Nereiden und Satyrn – ja selbst die Nacht, die Sterne und der Äther werden durch die Macht des Gesanges beschworen. Wir haben Grund zu der Annahme, dass die Initiation im Sinne der *Orphischen Hymnen* ein Weg stufenweiser Natureinweihung gewesen ist, der zuletzt zur Erkenntnis der Allbeseeltheit und Allbelebtheit des Kosmos hinführt.

Es ist vor allem ein Geist feierlicher und weihevoller Naturverehrung, der aus den *Orphischen Hymnen* zu uns spricht; und der Gott Dionysos, Sohn des Zeus und der Semele, der – wie die Sage zu berichten weiß – von Nymphen großgezogen wurde, tritt uns dort entgegen als ein universaler Weltengott, dem alle Kräfte des Lebendigen zu Diensten stehen.

Dionysos, zweifellos der Haupt- und Zentralgott der Orphik, stammt ursprünglich aus Thrakien. Dieses wilde zerklüftete Gebiet im Norden galt den Griechen stets als etwas Fremdes, Unheimliches. Dionysos gehörte ursprünglich nicht in den Kreis der lichten olympischen Götter, sondern in den der chthonischen Urwesen: ein Vegetations- und Fruchtbarkeitsgott, verbunden vor allem mit Wein, Rausch und Ekstase. Bacchantinnen, wild tanzende, ekstatisch verzückte Frauen, so hießen ursprünglich die Anhängerinnen des Dionysos-Kultes, die es verstanden, sich durch Tanz in einen Zustand rauschhafter Selbstvergessenheit hineinzusteigern. Die Orphiker betrachteten den „zweimalgeborenen“ Dionysos als den Stammvater des Menschengeschlechts, worüber ein entsprechender Mythos Auskunft gibt:

Göttervater Zeus zeugte zusammen mit der Regentin der Unterwelt Persephone den Knaben Zagreus, der auserkoren war, künftiger Weltherrscher zu werden. Die finsternen Widersacher der Götter jedoch, die lehmig-plumpen Titanen, lockten den vielgestaltig verwandelten Zagreus in einen Hinterhalt, zerstückelten ihn, fraßen ihn auf – nur das Herz blieb übrig. Athene brachte es Zeus, der es verspeiste, woraufhin er zusammen mit Semele den Bakchos zeugte. Zagreus ist der gemordete Dionysos, Bakchos der wiedergeborene und auferstandene Dionysos!

Die frevelerischen Titanen aber verbrannte der zürnende Zeus mit seinem Blitzstrahl zu Asche; aus der Asche formte er das Menschengeschlecht. Da die Titanen sich den Gottsohn Dionysos einverleibt hatten, waren sie auch voll göttlich-lichthafter Elemente, die in das neugeformte Menschengeschlecht eingingen. Daher, so lehren die Orphiker, tragen die Menschen seit urher zwei Seelenanteile in sich: einen irdisch-titanischen und einen göttlich-dionysischen. Die Aufgabe wahren Menschentums besteht nach den Lehren der Orphik darin, dass der Mensch den in ihm wohnenden göttlichen Funken, der unbewusst in ihm schlummert, wachrufe und freisetze. Die niedere titanische Natur soll damit zugleich Schritt um Schritt überwunden werden.

Der zu den lichten Höhen des Göttlichen hinführende Menschen-Weg der Orphik beginnt natürlich mit der Annahme der Orphischen Weihen; die Geweihten verpflichten sich zu einer gottgemäßen Lebensweise, die als eine streng diätetische und asketische gedacht war. Thassilo von Scheffer sagt in seinem Buch *Hellenische Mysterien und Orakel*: „...nur linnene Kleider durften getragen werden, wollene Gewebe waren verboten, der Genuss von Fleisch war untersagt, und dieser erste Ve-

getarismus des Abendlandes steigerte sich sogar zur Ablehnung des Lebenskeime bergenden Eies, dessen Verzehrung als Tötung aufgefasst wurde. (...) Die Orphik fasste eben ganz ungriechisch das leibliche Dasein als ein schlackenbelastetes auf, das der inneren Reinigung und Läuterung durch Abstoßung der titanischen Elemente bedürfe und eigentlich nur eine Durchgangsstation für ein jenseitiges Leben bedeute. Aber auch dieses war nicht von Dauer, denn die Orphik lehrte die Seelenwanderung, einen langen Kreislauf durch verschiedene Stationen zur Erlangung wahrer endgültiger Reinheit bis zum Eingehen in Gott. Erstaunt glaubt man indische Lehren zu hören...“⁹

Die Orphik trägt zweifellos „ungriechische“ Züge in sich; keine Spur von dem naiven Weltglauben und der frohen Leichtlebigkeit der Griechen, ihrer Freude an stolzem selbstbewusstem Menschentum. Denn die Orphiker betrachteten, gleich den altindischen Brahmanen, das irdische Leben nur als eine Pilgerreise zu einem eigentlich außerhalb der Welt liegenden göttlichen Lichtreich; daher kommt ein gewisser Zug zum Asketischen in die Orphik hinein sowie ein Hang zur ekstatischen Mystik. Urindisches begegnet uns auch im Schöpfungsmythos der Orphiker; dieser lässt die Welt aus einem gigantischen Ur-Ei entstehen, das die Urgöttin der Nacht – ein tiefdunkler Weltenschoß – einst gelegt hatte. Und so lauten die überlieferten Worte:

„Aber die Orphiker sagen, dass die schwarzgeflügelte Nacht, eine Göttin, vor der selbst Zeus in Ehrfurcht stand, vom Wind umworben wurde, und dass sie ein silbernes Ei im Schoß der Dunkelheit legte; und dass Eros, den manche Phanes nennen, diesem Ei entschlüpfte und das All in Bewegung setzte...“¹⁰ Dieser Gott Eros, der dem Welten-Ei entspringt, taucht im altindischen

Weltschöpfungsmythos auf als das Urwesen Brahma, das aus dem Goldenen Ei Hiranya-Garbha geboren wird. Dieses Ur-Ei schwimmt als der Werde-Keim allen Seins äonenlang im Ozean, bis es von dem symbolischen Schwan Hamsa, dem einzigen Vogel in jener Urwelt, ausgebrütet wird. Das kosmische Ei ist also der Urzeugungs-Same, aus dem alle späteren Dinge hervorgehen werden.

„Dieser Same“, so heißt es in einer Nacherzählung des Mythos, „entwickelte sich zu einem goldenen Ei, das wie die Sonne glänzte und in welchem (...) Brahma geboren werde, er, der Urvater aller Welten. Nachdem er ein Jahr in dem Ei geruht hatte, spaltete Brahma es durch seinen bloßen Gedanken in zwei Hälften. Aus den beiden Schalen bildete er nun den Himmel und die Erde, dazwischen stellte er den Luftraum, die acht Weltgegenden und den ewigen Ort des Wassers. So ordnete Brahma die Welt an.“¹¹ Der Mythos vom kosmischen Ur-Ei wie auch der Gedanke der Seelenwanderung und die Bedeutung der Askese als Mittel des geistigen Aufstiegs lassen die Orphischen Mysterien und den indischen Brahmanismus als zwei Pole einer einstmals universalen, West und Ost gleichermaßen umfassenden esoterischen Urreligion erahnen.

Daneben lassen sich in der Orphik auch Züge einer naturreligiösen Mystik sowie Restbestände einer matriarchalen Urreligion auffinden; in den Hymnen an die weiblichen Urgestalten Rhea und Demeter – einst hoch verehrte Göttinnen, Urmütter der griechischen Religion – lebt wohl noch die Erinnerung an ein einstiges Matriarchat der frühen Mittelmeerkulturen fort. Die große Naturnähe der Orphik zeigt sich etwa darin, dass den Nymphen und Nereiden, den scheuen Quellgeistern und Wassernixen, die nur das hellschauende Menschen-